

Eberhard Koch



Nun danket alle Gott

Kirchenlieder und
ihre Geschichte

BV

Eberhard Koch

Nun danket alle Gott

Kirchenlieder und
ihre Geschichte



Gewidmet meiner Frau

Abkürzungen

- GB:** Gesangbuch der Neuapostolischen Kirche, erschienen 2004.
- CB:** Chorbuch für den gottesdienstlichen Gebrauch der Neuapostolischen Kirche, erschienen 2013.
- JLB:** Jugendliederbuch „Dich loben wir“, erschienen 2009.
- EG:** Evangelisches Gesangbuch der deutschsprachigen evangelischen Gemeinden in Deutschland, Elsass-Lothringen, Österreich und Luxemburg, zwischen 1993 und 1996 eingeführt. Die Lieder aus dem Evangelischen Gesangbuch (EG), auf die in diesem Buch verwiesen wird, sind dem Stammteil dieses Gesangbuches entnommen. Einige wenige finden sich im sogenannten Regionalteil Württemberg wieder.
- GL:** Gebet- und Gesangbuch der katholischen Bistümer in Deutschland, Österreich und Südtirol, zwischen 2013 und 2014 eingeführt.

Inhalt

Vorwort

A

Ach wie flüchtig, ach wie nichtig

Michael Franck

Aus meines Herzens Grunde

Georg Niede

Aus tiefer Not schrei ich zu dir

Martin Luther

B

Befiehl du deine Wege

Paul Gerhardt

Bewahre uns, Gott

Anders Ruuth

Breit aus die sanften Flügel

Carolina Wilhelmina Sandell-Berg

Brich an, du schönes Morgenlicht

Johann Rist

Brich herein, süßer Schein

Marie Schmalenbach

D

Das Jahr geht hin, nun segne du

Arno Pötzsch

Das Jahr geht still zu Ende

Eleonore Fürstin von Reuß

Der Bräut'gam kommt

Johanna Meyer

Der Mond ist aufgegangen

Matthias Claudius

Der Tag, mein Gott, ist nun vergangen

John Ellerton

Die Kirche ist gegründet allein auf Jesum Christ

Anna Thekla von Wehling

Die Nacht ist vorgedrungen

Jochen Klepper

Dies ist der Tag, den Gott gemacht

Christian Fürchtegott Gellert

Du großer Gott

Carl Boberg

Du kannst nicht tiefer fallen

Arno Pötzsch

E

Ein feste Burg ist unser Gott

Martin Luther

Es kommt ein Schiff geladen

Johannes Tauler

Es mag sein, dass alles fällt

Rudolf Alexander Schröder

F

Frühmorgens, da die Sonn aufgeht

Johann Heermann

G

Geist der Weisheit

Ehrenfried Liebich

Gelobt sei Gott im höchsten Thron

Michael Weiße

Gern in alles mich zu fügen

Johann Kaspar Lavater

Gott des Himmels und der Erden

Heinrich Albert

Gott ist dein Gott

Albert Knapp

Gott sandte zu uns seinen Sohn

Heinrich Bone

Großer Gott, wir loben dich

Ignaz Franz

H

Heilig, heilig, heilig

Johann Philipp Neumann

Herr, bleib bei mir

Henry Francis Lyte

Herr, mach uns stark im Mut

Anna Martina Gottschick

Herr, vor dein Antlitz treten zwei

Victor Friedrich von Strauß und Torney

Herr, weil mich festhält deine starke Hand

Helga Winkel

Herr, wir bitten: Komm und segne uns

Peter Strauch

Hört, Jesus ruft

Ernst Heinrich Gebhardt

I

Ich bete an die Macht der Liebe

Gerhard Tersteegen

Ich hebe meine Augen auf

Nach Psalm 121

Ich lobe meinen Gott

Claude Fraysse nach Psalm 9,2.3,8-10

Ich steh an deiner Krippen hier

Paul Gerhardt

In dir ist Freude

Cyriakus Schneegaß

Ins Wasser fällt ein Stein

Manfred Siebald

Jerusalem, du hochgebaute Stadt

Johann Matthäus Meyfart

Jesu Friede sei mit allen

Jesus-Bruderschaft, Gnadenthal

Jesu, geh voran

Nikolaus Ludwig Graf von Zinzendorf

Jesu, Heiland meiner Seele

Charles Wesley

Jesu, meine Freude

Johann Frank

Jesus, meine Zuversicht

Otto von Schwerin

Lass mich dein sein

Nikolaus Selnecker

Liebe, die du mich zum Bilde

Johann Scheffler

Liebster Jesu, hier sind wir

Benjamin Schmolck

Lobt froh den Herrn

Georg Gessner

Macht hoch die Tür

Georg Weissel

Mein Herz, o Gott, ist dir bereit

Cornelius Becker

Morgenglanz der Ewigkeit

Christian Freiherr Knorr von Rosenroth

Morning has broken

Eleanor Farjeon

N

Nun danket alle Gott

Martin Rinckart

Nun gib uns Pilgern aus der Quelle

Otto Riethmüller

Nun jauchzet, all ihr Frommen

Michael Schirmer

Nun ruhen alle Wälder

Paul Gerhardt

Nun singet und seid froh

Hannover 1646

O

O Heiland, rei die Himmel auf

Friedrich Spee

O Jesu, du seligste Ruh

Gustav Mankel

R

Reicher König, Wirt voll Gnaden

Karl Friedrich Gerok

S

Siehe, das ist Gottes Lamm

Johannes 1,29/Jesaja 53,7

So nimm denn meine Hände

Julie von Hausmann

Stern, auf den ich schaue

Cornelius Friedrich Adolf Krummacher

Stille Nacht, heilige Nacht

Joseph Mohr

T

Tochter Zion, freue dich

Friedrich Heinrich Ranke

Tut mir auf die schöne Pforte

Benjamin Schmolck

U

Und die bereit waren

Matthäus 25,10

V

Vom Himmel hoch, da komm ich her

Martin Luther

W

„Wachet auf!“, ruft uns die Stimme

Philipp Nicolai

Weiß ich den Weg auch nicht

Hedwig von Redern

Welch ein Freund ist unser Jesus

Ernst Gebhardt

Wenn Friede mit Gott

Horatio G. Spafford

Wer nur den lieben Gott lässt walten

Georg Neumark

Wie wird uns sein

Karl Johann Philipp Spitta

Wir sind nur Gast auf Erden

Georg Thurmair

Wir warten dein, o Gottessohn

Philipp Friedrich Hiller

Vorwort

Viele unserer Kirchenlieder gehören bis heute – über alle Epochen hinweg – zum ausdrucksstärksten Zeugnis eines gelebten christlichen Glaubens. Die in diesem Buch vorgestellten achtzig Lieder spiegeln allerdings nur einen winzigen Teil dessen wieder, was in der über fünfhundert Jahre alten Geschichte des Kirchenliedes entstanden ist. Was sie auszeichnet – trotz gewisser konfessioneller Prägungen – ist ihre Vielfalt an Ausdrucksmitteln. Manchmal ist es die poetische Kraft der Worte, die uns anspricht, manchmal ist es die Ausstrahlung der Melodie, die uns aufhorchen lässt und die den Worten Kraft und Tiefe verleiht. Im besten Falle sind es beide, die uns begeistern können.

Eine tiefergehende Beschäftigung mit den ausgewählten Liedtexten kommt nicht umhin, auch an die Liedschöpfer selbst zu erinnern und an die Ereignisse ihres oft schweren und hart geprüften Lebens. Deshalb ist die Beschreibung des musikalischen und sprachlichen Charakters eines Liedes immer auch eingebettet in die Lebenszusammenhänge des Dichters und des Melodienschöpfers.

Wenn wir in diesem Zusammenhang vom „Kirchenlied“ sprechen, könnte der Gedanke an eine feste und „ortsgebundene“ Gattung des Liedes naheliegen. Dem ist nicht so. Kaum ein anderer Gegenstand des vokalen Musizierens bietet so viele mögliche „Einsatzorte“ wie das Kirchenlied: Es dient seit Luthers Reformation zunächst der Teilhabe der singenden Gemeinde am

gottesdienstlichen Geschehen und bereichert bis heute die Intensität und Lebendigkeit unserer Gottesdienste und ihrer Segenshandlungen, die unser Leben begleiten. Doch unsere Kirchenlieder können mehr: In den Sorgen und Nöten sind sie Quelle des Trostes und wenn sich Glaubensschwester und -brüder freundschaftlich oder aus festlichem Anlass heraus zusammenfinden, sind es oftmals die Texte und Melodien geistlicher Lieder, die den Glauben stärken und die Liebe zu Gott bereichern. Vielleicht können die in diesem Buch vorgestellten Lieder Ansporn sein und Mut machen, einmal wieder miteinander zu singen – auch außerhalb „gewohnter“ Anlässe.

Bei der Auswahl der achtzig Lieder aus dem aktuellen Gesangbuch und weiteren Liedersammlungen der Neuapostolischen Kirche wurden überwiegend solche Lieder bevorzugt, die melodisch eingängig und in einem einfachen, textverständlichen Akkordsatz gehalten sind, so, „... dass eine ganze christliche Gemeinde mitsingen kann“.¹

Es ist darüber hinaus eine persönlich geprägte Auswahl, die im Zeichen der Ökumene vor allem auch solche Lieder berücksichtigt, die in den Gesangbüchern der meisten christlichen Konfessionen enthalten sind. Dies gilt teilweise auch für die zwanzig in diesem Buch besprochenen Lieder aus dem Chorbuch und für die zehn Lieder aus dem Jugendliederbuch „Dich loben wir“.

Lieder können in die Tiefe unserer Seele dringen, können uns bewegen und im Innersten ergreifen. Was dabei geschieht, kann jedoch auch die beste Melodie- oder Liedbeschreibung nicht erklären.

„Wer singt, betet doppelt“ – mit dieser Augustinus zugeschriebenen Weisheit kann unsere Liebe zum reichen Schatz des uns überlieferten geistlichen Liedguts wachsen.

Eberhard Koch
Reutlingen, im September 2019

- ¹ Lucas Osiander (1534–1604). Er gab als bedeutender Theologe und Stuttgarter Hofprediger den Anstoß für das erste, 1586 erschienene württembergische Gesangbuch.

*Nun danket alle Gott
mit Herzen, Mund und Händen,
der große Dinge tut
an uns und allen Enden,
der uns von Mutterleib
und Kindesbeinen an
unzählig viel zugut
und noch jetzund getan.*

Martin Rinckart



Ach wie flüchtig, ach wie nichtig

GB 430/EG 528/GL 657

Michael Franck (1609–1667)

Vielleicht ist geistliche Dichtung da am Größten, wo sie es wagt, an das Äußerste einer Lebenswirklichkeit zu gehen, der wir nur zu gerne entfliehen. Wir verdrängen sie oft, weil sie unser Herz in Unruhe versetzt und aufwühlt: „Herr, lehre doch mich, dass es ein Ende mit mir haben muss und mein Leben ein Ziel hat und ich davon muss. Siehe, meine Tage sind eine Handbreit bei dir, und mein Leben ist wie nichts vor dir“ (Psalm 39,5.6).

Der Thüringer Michael Franck hat – wie kaum in einem Kirchenlied zuvor – diese Lebenswirklichkeit unserer Existenz ungeschönt, doch mit poetischer, bildstarker Kraft nachgezeichnet.

Francks Lied zeigt noch etwas Anderes: Geistliche Dichtung ist selten völlige Neuschöpfung. Inspiriert durch die Heilige Schrift, ist sie stets ein Nachdenken über das biblische Wort, ein Sich-Hineinfühlen in die Heilsgeschichte des Evangeliums und ein Sich-Bewusstmachen der eigenen Lebenserfahrungen.

*Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
ist der Menschen Leben!
Wie ein Nebel bald entstehet
und auch wieder bald vergehet,
so ist unser Leben, sehet!*

*Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
sind der Menschen Tage!
Wie ein Strom beginnt zu rinnen
und mit Laufen nicht hält innen,
so fährt unsre Zeit von hinnen.*

*Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
ist der Menschen Freude!
Wie sich wechseln Stund und Zeiten,
Licht und Dunkel, Fried und Streiten,
so sind unsre Fröhlichkeiten.*

*Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
ist der Menschen Schöne!
Wie ein Blümlein bald vergehet,
wenn ein raues Lüftlein wehet,
so ist unsre Schöne, sehet!*

*Ach wie flüchtig, ach wie nichtig
sind der Menschen Schätze!
Es kann Glut und Flut entstehen,
dadurch, eh wir uns versehen,
alles muss zu Trümmern gehen.*

*Ach wie nichtig, ach wie flüchtig
sind der Menschen Sachen!
Alles, alles, was wir sehen,*

*das muss fallen und vergehen.
Wer Gott fürcht', wird ewig stehen.*

Michael Franck stammte aus Schleusingen in Thüringen und war Sohn eines Kaufmanns. Während zwei seiner vier Brüder studieren durften, blieb ihm dies trotz seiner großen Begabungen verwehrt: Als er 13 Jahre alt war, verstarb der Vater und die Familie blieb praktisch mittellos zurück. Franck begann aus der Not heraus eine Bäckerlehre, legte die Meisterprüfung ab und machte sich selbstständig. Doch was er sich mit seinem Handwerk erarbeitet hatte, verlor er bald schon in den ersten Wirren des Dreißigjährigen Krieges durch marodierende und plündernde Banden und Soldaten, die sein Haus überfielen. Nachdem er Hab und Gut verloren hatte, flüchtete er mit seiner Familie nach Coburg zu einem seiner Freunde und fand dort auch eine Stelle als Bäcker. Doch in jeder freien Minute widmete er sich seiner großen Liebe: der Dichtkunst und der Musik. Aufgrund seiner großen Begabung und seines umfassenden Wissens, das er sich vorwiegend im Selbststudium angeeignet hatte, wurde Franck 1644 als Präzeptor, das heißt als Lehrkraft, an die Stadtschule Coburg berufen. 1659 wurde Franck durch seinen damals schon berühmten Hamburger Dichterfreund Johann Rist (siehe sein Lied „Brich an, du schönes Morgenlicht“) zum Dichter gekrönt, einem damals durchaus üblichen Brauch.

Bereits 1650, zwei Jahre nach dem Dreißigjährigen Krieg, war sein Lied „Ach wie flüchtig, ach, wie nichtig“ mit 13 Strophen auf einem Flugblatt erschienen. In den Strophen gibt der Dichter den Erfahrungen und Stimmungen der vom Krieg auf verheerende und grausame Weise heimgesuchten Menschen einen tief empfundenen Ausdruck.

Aufgrund der großen Nachfrage veröffentlichte Franck sein Lied 1652 nochmals mit zwei weiteren. Der kleinen Sammlung gab er ein kurzes Vorwort mit auf den Weg, das Einblick in den Gedankengang des Dichters gibt: „Die Eitelkeit, Falschheit und Unbeständigkeit der Welt und Flüchtigkeit der irdischen Güter, dagegen das rechte standhafte Gut der himmlischen Güter in drei Liedern gezeiget.“

Die Flüchtigkeit und Nichtigkeit des Menschseins vergleicht Franck mit den uns vertrauten Vorgängen in der Natur, mit dem Nebel, der aufsteigt und sich wieder auflöst, mit dem Strom, der unaufhaltsam der Mündung zufließt wie die Zeit, die uns das Leben einräumt, mit der Blume auch, die aufblüht und doch verwelkt, gleich der menschlichen Schönheit, die vergeht.

Doch Francks Lied endet mit einer wie gemeißelt dastehenden Zusage, der biblisch verbrieften Verheißung eines ewigen Lebens für den, der gottesfürchtig dem Evangelium lebte: „Wer Gott fürcht’, wird ewig stehen.“

1657 veröffentlicht Franck in einer eigenen kleinen Liedersammlung eine vierstimmige Fassung von „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“. Doch erst in der Bearbeitung Johann Crügers (1598-1662) fand Francks eher schmucklose Melodie ihre heutige Gestalt.

Franck setzt ganz auf die Kraft des auf einfache Weise gesungenen Wortes. Die Melodie sollte dabei nicht ablenken von der Aufmerksamkeit des Singenden und Hörenden für den Text: Jede Silbe wird auf eine einzige Melodienote gesungen – keine Silbe, kein Wort wird melodisch gedehnt oder gar ausgeschmückt. In dem fast stechend und unerbittlich wirkenden Gang der e-Moll-Melodie und ihrem Auf und Ab schält sich eindringlich heraus, was die Worte uns sagen.

Von den vielen seiner Lieder, die Franck schrieb und meist mit vierstimmigen Sätzen versah, reichte dieses eine Lied aus, um ihn unvergesslich zu machen, auch deshalb, weil Johann Sebastian Bach in seiner Kantate „Ach wie flüchtig, ach wie nichtig“ (BWV 26) Francks bilderreiche und tiefgründige Sprache zum Ausgangspunkt eines hinreißenden musikalischen Gemäldes gemacht hat.



Aus meines Herzens Grunde

GB 322/EG 443/GL 669

Georg Niede (1525–1589)

Vergeblich hatte der in Allendorf an der Werra geborene Georg Niede versucht, für das Manuskript seiner Liedersammlung einen Verleger zu finden. Er bat schließlich Nikolaus Selnecker – nach Luther einer der großen Schöpfer geistlicher Lieder – um tatkräftige Hilfe, allerdings ohne Erfolg. Selnecker reagierte eher zurückhaltend und rang sich zu der kurz und knapp wirkenden und wenig hilfreichen Bemerkung durch, dass die Lieder Niedes „... manchen Christen erquicken könnten“. Vielleicht hatte Selnecker auch gewisse Vorbehalte gegen die Person Niedes und ihren Werdegang, was durchaus verständlich sein mag – schließlich hatte sich Niede als Landsknecht freiwillig am Schmalkaldischen Krieg zwischen den protestantischen und kaiserlichen Truppen beteiligt. Dieser Krieg war der Kampf Kaiser Karls V. gegen die protestantischen Fürsten und Städte, die sich im Schmalkaldischen Bund zusammengetan hatten, der nach dem Sieg des Kaisers 1547 aufgelöst wurde.

Niedes Kriegsbegeisterung mag heute noch verwundern und befremden. Doch Niede konnte sich als überzeugter Lutheraner und mit seinem Hang, an kriegesischen Auseinandersetzungen der beiden Konfessionen

teilzunehmen, auf Luther selbst beziehen. Dieser hatte mit seiner Schrift „Ob Kriegsleute auch im seligen Stand leben können“ das kriegerische Handwerk anderen lebenserhaltenden Berufsständen gleichgesetzt und den Einsatz von Gewalt unter anderem mit einem für das christliche Gewissen heute höchst fragwürdigen Rechtsbewusstsein begründet: „Gott hat zweierlei Regiment unter den Menschen aufgerichtet: Eines geistlich, durch das Wort und ohne Schwert, durch welches die Menschen fromm und gerecht werden sollen, so dass sie durch diese Gerechtigkeit das ewige Leben erlangen; und solche Gerechtigkeit bewirkt er durch das Wort, welches er den Predigern befohlen hat ... Das andere ist ein weltliches Regiment durch das Schwert, damit diejenigen, die durch das Wort nicht fromm und gerecht werden wollen zum ewigen Leben, dennoch durch dieses weltliche Regiment gezwungen werden, fromm und gerecht zu sein vor der Welt; und solche Gerechtigkeit bewirkt er durch das Schwert; und wiewohl er diese Gerechtigkeit nicht mit dem ewigen Leben belohnen will, so will er sie dennoch haben, auf das Frieden unter den Menschen erhalten werde, und belohnt sie mit zeitlichem Gut.“¹

Niege jedenfalls war eine schillernde Persönlichkeit, fest im Glauben, umfassend gebildet und mit besonderen dichterischen Gaben ausgestattet. In Kassel hatte er überdies eine fundierte musikalische Ausbildung genossen, die ihm unter anderem auch ein Studium an der Marburger Universität ermöglichte. Doch selbst, als er für einige Zeit das kriegerische Leben mit dem eines Zollbeamten getauscht hatte, zog es Niege wieder auf das Schlachtfeld – doch nun im Range eines Hauptmanns.

Erst um 1580 kehrte er in ein eher bürgerlich-ruhiges Leben zurück, um sich noch mehr als bisher den schönen Künsten zuwenden zu können. Aus seiner Liedersammlung

hatte sich schon bald sein Gedicht „Aus meines Herzens Grunde“ auf eine damals fast übliche Weise mündlich und handschriftlich verbreitet: In einer Zeit ohne Urheberrecht waren es am Ende wohl acht verschiedene Textfassungen, die von Nieves Gedicht kursierten. So wurden zum Beispiel Strophen von fremder Hand textlich verändert oder neue Strophen willkürlich hinzugefügt. Als Nieve schließlich den Auftrag erhielt, die Trostschrift eines Magisters namens Leonhard Jacobi in Reime zu fassen, nutzte er die Gelegenheit, dieser später gedruckten Ausarbeitung einige seiner besten Lieder beizufügen, darunter sein in Sprache und Inhalt kraftvolles und gleichermaßen inniges Morgenlied „Aus meines Herzens Grunde“.

*Aus meines Herzens Grunde
sag ich dir Lob und Dank
in dieser Morgenstunde,
dazu mein Leben lang,
dir, Gott, in deinem Thron,
zu Lob und Preis und Ehren
durch Christus, unsern Herren,
dein' eingebornen Sohn,*

*dass du mich hast aus Gnaden
in der vergangnen Nacht
vor G'fahr und allem Schaden
behütet und bewacht,
demütig bitt ich dich,
wollst mir mein Sünd vergeben,
womit in diesem Leben
ich hab erzürnet dich.*

Gott will ich lassen raten,

*denn er all Ding vermag.
Er segne meine Taten
an diesem neuen Tag.
Ihm hab ich heimgestellt
mein' Leib, mein Seel, mein Leben
und was er sonst gegeben;
er mach's, wie's ihm gefällt.*

*Darauf so sprech ich Amen
und zweifle nicht daran;
Gott wird es alls zusammen
in Gnaden sehen an,
und streck nun aus mein Hand,
greif an das Werk mit Freuden,
dazu mich Gott beschieden
in mei'm Beruf und Stand.*

Mit den Eingangsworten seines Liedes deutet der Dichter an, dass Beten kein mechanisch sich wiederholender, plappernder Vorgang sein darf. Beten ist für ihn eine tief empfundene Herzenssache. Danksagung und die Zusage, Gott lebenslang die Ehre zu erweisen, verbinden sich in der ersten und zweiten Strophe mit der Bitte um göttliche Nachsicht und Vergebung angesichts eines von Sünde bestimmten Menschseins. Die beiden nachfolgenden Strophen lenken mittelbar den Blick auf die täglichen Heimsuchungen und Gefährdungen, denen der Mensch insbesondere in der damaligen Zeit ausgesetzt war. Der selbst vom Krieg und Elend gezeichnete und hart geprüfte Dichter sieht für sich und die Seinen nur einen Weg, um behütet und geborgen zu sein, den Weg eines tiefen Vertrauens in die führende Hand Gottes und dessen gnädiges Walten. Dabei vergisst er seine Nächsten nicht: Fürbittend schließt er sie ein in sein Gebet, getragen von

der Hoffnung in die Macht der Engel, die dienstbaren Geister Gottes, die auch den Satan in die Flucht schlagen können (Strophe 5). In den Schlusstrophen bekundet er nochmals den Willen, sich ganz in die Hand Gottes zu begeben und sich seinem Wohlgefallen anzuvertrauen. Die Schlussverse führen in die Lebenspraxis zurück, dem tatkräftigen, morgendlichen und von Freude erfüllten Aufbruch im Namen Gottes, der dazu seinen Segen gibt.

Die Melodie, die sich im Laufe der über vierhundert Jahre alten Geschichte des Liedes durchgesetzt hat, nimmt in ihrer Beschwingtheit beide mit: den Singenden wie auch den Zuhörenden. Sie hat ihre Wurzeln in ähnlichen Melodiemodellen aus dem Beginn des 17. Jahrhunderts. Obwohl sich die Melodie fast ausschließlich im Raum einer Quinte bewegt und der erste viertaktige Melodieabschnitt noch zweimal wiederholt wird, sorgt das fröhlich wiegende Wechselspiel von Halbe- und Viertelnoten für eine ungeschmälerte Singfreude. Diese wird verstärkt durch die fast koloraturhaft gedehnten und durch Punktierungen markant hervorgehobenen Takte 1 und 2 sowie 9 und 10.

Das temperamentvolle und mit einer einprägsamen, schlichten Melodie ausgestattete Lied Georg Nieves gehörte zu den Lieblingsliedern König Gustav Adolfs von Schweden – so jedenfalls ist es überliefert. Überdies war Nieves Lied für viele Komponisten eine Quelle der Inspiration: Ausgehend von der rasch ins Ohr gehenden, stets streng in viertaktige Abschnitte gegliederten Melodie, entstanden über die Jahrhunderte hinweg Orgelbearbeitungen, Kantatensätze und Chorwerke – unter ihnen auch ein vierstimmiger Choralsatz von Johann Sebastian Bach (BWV 269).

Sie alle sorgten für die weite Verbreitung eines Liedes, das als Morgengebet zu den schönsten Liedern des 16. Jahrhunderts gezählt werden darf.

- ¹ Martin Luther, *Gesammelte Schriften*, Band 4, Suhrkamp-Verlag, München, 1982, S. 180 ff.



Aus tiefer Not schrei ich zur dir

GB 86/EG 299/GL 163

Martin Luther (1483–1546)

Christus sagt: ‚Kommt her zu mir, die ihr mühselig seid.‘ Als wollte er auch sagen: Haltet euch nur an mich, bleibt bei meinem Wort und lasst gehen, was da geht ... Geht's euch übel, so will ich euch den Mut geben, dass ihr noch dazu lachen sollt und soll euch die Marter nicht so groß sein, der Teufel nicht so böß, wenn ihr auch auf feurigen Kohlen ginet, so soll euch dünken, als ginet ihr auf Rosen ... Habt ihr Beschwerung, Tod oder Marter ... erschreckt nicht, es soll euch nicht schwer zu tragen, sondern leicht und sanft werden ... dass solche Last, so der Welt unerträglich wäre, euch eine leichte Bürde wird.“

Es sind dies Worte aus der Predigt Luthers am 14. Februar 1546 in Eisleben, seinem Geburtsort. Luther ahnte wohl nicht, dass es seine letzte Predigt sein würde und dass es kein Wiedersehen mehr geben würde mit seiner Familie.

Luther war nach Eisleben gereist aus ganz profanen Gründen: Er sollte dort Erbstreitigkeiten schlichten, die im Hause der Grafen von Mansfeld ausgebrochen waren. Dies

gelang ihm auch. An diesem 14. Februar – vier Tage vor seinem Tod – nützte Luther schließlich die Gelegenheit, der Gemeinde seiner Geburtsstadt zu predigen. Er sprach über den Ruf Jesu aus Matthäus 11,28 – ein Ruf, der ihn zeitlebens nie losgelassen hatte.

Luther, durch Schmerzen schon geschwächt, zeigt in dem zitierten Predigtausschnitt beispielhaft und eindrucksvoll seine großen Gaben einer verständlichen, dem Alltag nahestehenden, bildstarken Schriftauslegung. Mit innerer Hingabe und Überzeugungskraft schließt er seinen Zuhörern die Worte Jesu auf. Dabei lässt der Reformator aufleuchten, was zu seinen Gewissheiten gehörte: Der durch den Glauben Gerechtfertigte braucht sich nicht zu fürchten, auch nicht vor dem Tod. Wenn Gottes Nähe und Macht oft weit entfernt scheinen und die Wege nur mit Schmerzen wie „... auf feurigen Kohlen“ zu bewältigen sind, dürfen Vertrauen und Liebe zu Gott – eingefangen im Bild der Rosen – nicht schwinden. Der Gläubige bleibt auch in Anfechtung und größter Not Gottes Eigentum. In seinem 1523 entstandenen Lied „Nun freut euch liebe Christen g'mein“ – einem der ersten evangelischen Kirchenlieder überhaupt (EG 341) – legt Luther diese Gedanken in der siebten Strophe selbst in den Mund:

*Er sprach zu mir: „Halt dich an mich,
es soll dir jetzt gelingen;
ich geb mich selber ganz für dich,
da will ich für dich ringen;
denn ich bin dein und du bist mein,
und wo ich bleib, da sollst du sein,
uns soll der Feind nicht scheiden.*

Eine andere Blickrichtung nimmt sein 1524 entstandenes Bußlied „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“. Im Bewusstsein

und im Bekenntnis seiner Endlichkeit und Sündhaftigkeit, sucht in diesem Lied der Gläubige Trost und die Sünden vergebende Gnade Gottes, wohlwissend, dass dies Schuldbewusstsein und Buße voraussetzt.

Bei der Beschäftigung mit den Psalmen, deren Übersetzung Luther 1523 in Angriff genommen hatte, war es vor allem dieser 130. Psalm, dessen Gedankengänge und Wortschatz Luther fesselten und die er – sprachlich bearbeitet und in vier Strophen gefasst – in sein Bußlied übertrug.

*Aus tiefer Not schrei ich zu dir,
Herr Gott, erhöre mein Rufen!
Dein gnädig Ohr neig her zu mir
und meiner Bitt es öffne!
Denn so du willst das sehen an,
was Sünd und Unrecht ist getan,
wer kann, Herr, vor dir bleiben?*

*Bei dir gilt nichts denn Gnad und Gunst,
die Sünde zu vergeben;
es ist doch unser Tun umsonst
auch in dem besten Leben.
Vor dir niemand sich rühmen kann,
des muss sich fürchten jedermann
und deiner Gnade leben.*

*Darum auf Gott will hoffen ich,
auf mein Verdienst nicht bauen.
Auf ihn will ich verlassen mich
und seiner Güte trauen,
die mir zusagt sein wertes Wort.
Das ist mein Trost und treuer Hort;*

des will ich allzeit harren.

Überhaupt waren für Luther die Psalmen zur wichtigsten Quelle des evangelischen Kirchenliedes geworden. Dies zeigt sich eindrucksvoll in seinem unermüdlichen Bemühen, Dichter zu finden, die sein Projekt „Deutsche Psalmen“ hätten unterstützen können. Ein Brief an seinen Freund und Gönner Georg Spalatin ist ein Indiz dafür, welche große Bedeutung Luther den Psalmen als der Quelle geistlichen Singens schlechthin beimaß: „Ich habe den Plan ... deutsche Psalmen für das Volk zu schaffen, das heißt, geistliche Lieder, damit das Wort Gottes auch durch den Gesang unter den Leuten bleibt. Wir suchen überall nach Dichtern. Da dir aber die Gabe und sichere Beherrschung der deutschen Sprache gegeben ... ist, bitte ich Dich, mit uns an diesem Vorhaben zu arbeiten und zu versuchen, einen Psalm in ein Lied zu übertragen, so wie du es hier an meinem Beispiel siehst.“ Luther macht in seinem Brief sogar Vorschläge, welche Psalmen Spalatin in Angriff nehmen könnte: „Übernimm doch den ersten Bußpsalm, ‚Herr, strafe mich in deinem Zorn‘ oder den siebten, ‚Herr, erhöre mein Gebet.‘“ Luther hatte seinem Brief die vier Strophen seines Liedes „Aus tiefer Not schrei ich zu dir“ beigelegt. Eine Antwort Spalatins blieb wohl aus, was aber die tiefe Freundschaft der beiden Männer keinesfalls beeinflusste – schließlich war es Spalatin, der die Rettung Luthers auf die Wartburg in die Wege geleitet hatte. Was Luther an den Psalmen besonders schätzte, ist die Unmittelbarkeit des Betenden und Singenden zu Gott hin. Gott zu danken und das Lob Gottes zu singen, ihn aber auch anzurufen, um die Mühsale und Nöte des Lebens zu beklagen, ihn um Vergebung zu bitten und auszusprechen, was auf der Seele lastet (Strophe 1) – diese gegensätzlichen Erfahrungen sollten Bestandteil einer

Liturgie werden, in der die singende Gemeinde zur Sprache bringt, was sie fühlt, was sie empfindet, was Not tut und was sie erlebt hat. Luther lehnt sich inhaltlich und auch in seinem Sprachgebrauch eng an Psalm 130 an. Gleichzeitig war es ihm wichtig, jene reformatorischen Erkenntnisse nochmals zu festigen, die für ihn theologisch von größter Bedeutung waren und die ein Umdenken erforderlich machten: Es steht allein in Gottes Gnade und Macht, die Sünden zu vergeben (Strophe 2). Gottes Gnade ist weder käuflich, noch vermag sie den zu erreichen, der meint, aus eigenem Bemühen heraus könne man das Wohlgefallen Gottes und seine Gnade auf sich ziehen (Strophe 3). Göttliche Gnade und Macht sind seitens des Menschen nicht festlegbar. Man kann sich die Gnade Gottes nicht einfach durch die Einhaltung des Gesetzes oder durch freiwillig erbrachte Leistungen verdienen: „Darum auf Gott will hoffen ich, auf mein Verdienst nicht bauen.“ Was alleine zählt, ist die starke Hoffnung und die Geduld des zur Buße bereiten Sünders. Gottes Gnade kennt aber auch kein Ende, sie ist immer größer als die Sündhaftigkeit des Menschen.

Luthers Bußlied ist bis heute ein berührendes Lied geblieben, weil es in einzigartiger Weise ein tiefes, hingebungsvolles Vertrauen widerspiegelt und das veranschaulicht, was die unermessliche Gnade Gottes für den Sünder bedeutet. Luther fasst dies in Schlüsselbegriffe, die er über alle Strophen ausbreitet: „Gnade“ und „Gunst“, „Hoffnung“ und „Vertrauen“, „Güte“, „Hort“ und „Trost“. Luther fügte 1524 eine fünfte Strophe hinzu. Heute bieten die aktuell gültigen Gesangbuchausgaben drei, vier oder auch alle fünf Strophen an. Das Evangelische Gesangbuch enthält alle Strophen, das Gesangbuch der Neuapostolischen Kirche übernahm die ersten drei Strophen, das katholische Gotteslob ebenso drei der